

Ein Nationalfeiertag zwischen Mythos und Wandel

Die Schweiz hat sich gestern selbst gefeiert. Wo das Land steht und wofür es steht, dazu haben sich amtierende und frühere Bundesräte landesweit geäußert. Während alt Bundesrat Blocher auf den Mythos des Rütli-Schwurs setzte und Bundesrat Rösti den Schweizer Sonderweg lobte, forderte Bundesrätin Keller-Sutter mehr Mut für Veränderungen.

Alt Bundesrat Christoph Blocher hält Rütli-Mythos hoch

Reto Zanetti

RICKEN. An der Festzeltdecke hängt der frei schreitende Bock, den Schaffhauserinnen und Schaffhauser bestens kennen. Das Wappentier zielt zusammen mit der Appenzeller, Glarner, Graubündner, St. Galler, Thurgauer und Zürcher Kantonsflagge das Festzelt auf dem Rickenpass. Hierher hat die SVP Watwil zur 1.-August-Feier eingeladen. Gekommen sind Eltern mit ihren Kindern, Alleinstehende, Pensionierte. Musik spielt, es herrscht Volksfeststimmung. Zum Brunch angeboten werden Brötchen, Zopf, Käse, Fleisch, Kaffee und allerlei, was es für einen zünftigen Zmorze braucht.

Laut der aufliegenden Menükarte der Festwirtschaft gibt es aber keinen Service während des Referats von Christoph Blocher, der von 2004 bis 2007 Mitglied des Bundesrats war und inzwischen 82-jährig ist. In seiner Lesart hat er durch die damalige Nicht-Wiederwahl eine Art politische Blitzkarriere hingelegt – und zwar vom Bundesrat zum Bürger. Die Landesregierung stehe nach dem Volk und dem Parlament nur auf der drittobersten Stufe in der staatspolitischen Hierarchie. «Als sie mich abgewählt haben, hat es 'en Chlapf' (einen Knall) gegeben und ich war wieder auf der obersten Stufe», sagte er in seiner Rede, in der allerdings nicht er selbst, sondern die Schweiz und ihre Mythen eine zentrale Rolle spielten.

«Wir sind gewachsen», beschreibt Blocher die Entstehung der Schweiz. Andere

Staaten seien in einem bestimmten Moment gegründet worden – Blocher zieht einen Vergleich mit dem Menschen, der nach der Geburt den ersten Atemzug nimmt. Und obschon es sich mit der Schweiz anders verhalte, nennt der SVP-Politiker ein für das Land sinnstiftendes Datum und einen prägenden Ort: Das Rütli, auf dem 1291 die drei Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden zusammengestanden seien und «das Heft in die eigene Hand genommen» hätten.

«Sie haben sich getroffen, in der Nacht, damit sie niemand sieht, auf einer einsamen Wiese, die niemand findet: Das

«Wenn man bei dem bleibt, was 1291 beschlossen wurde, dann muss uns nicht Angst sein.»

Christoph Blocher
Alt Bundesrat

Rütli.» Dorthin komme man nur mit dem Schiff oder über einen kleinen Pfad hin, der über einen Berg führe. Da habe man sicher sein können, dass keine Obrigkeit vorbeikomme. Man habe hier noch etwas schwören können, wenn man wollte. «Und sie haben geschworen – zum Zeigen: Jetzt gilt es ernst.»

Mit der Erzählung vom Rütli-Schwur verknüpft Blocher den Bundesbrief vom August 1291, welchen es tatsächlich gibt. Darin sagen sich die Talgemeinschaften «Beistand, Rat und Förderung mit Leib

und Gut» zu gegen alle, die ihnen Gewalt antun wollen. Der gesamte Text des Dokuments passt auf eine A4-Seite. Blocher: «Damals hatte es keine Expertenkommission gegeben und keine internationale Konferenz.» Auch keine Staatsrechtler hätten den Bundesbrief ausformuliert, sondern «vernünftige Menschen mit Lebenserfahrung, die freiheitsliebend waren».

Auf dem Rütli «die Kraft gehabt»

Der SVP-Vordenker schlägt die Brücke ins 20. Jahrhundert und zum Zweiten Weltkrieg. Angesichts der Bedrohungslage sei die Schweiz «verzweifelt gewesen». Blocher erinnert an General Henri Guisans Rütli-Rapport vom Sommer 1940. Guisan richtete sich an seine Offiziere, erläuterte und begründete den Rückzug in das Réduit, der militärischen Verteidigungsanlage in den Alpen. Guisans Strategie hat es laut Blocher ermöglicht, dass «die Schweiz in sechs Jahren Krieg nicht Krieg geführt hat, nicht überfallen worden ist.» Denn auf dem Rütli habe der General «die Kraft gehabt», seinen Truppen den Rückzug aus dem Mittelland in die Alpen zu erklären.

In Blochers Rede schwingt Pathos mit. Der alt Bundesrat redet mit rauer Stimme, gestikuliert und läuft auf der Bühne im Festzelt auf und ab. Er, dem man nach Jahrzehnten in Politik und Wirtschaft Realitätsinn und Bodenhaftigkeit zutraut, legt Wert auf Mythen, auf sagenhafte Erzählungen also, die sich wissenschaftlich nicht beweisen lassen. Darum schert sich Blocher jedoch nicht wirklich. Es gebe ja auch keinen Beweis, dass Mythen nicht wahr seien. Mythen seien alte Geschichten, die von einer Generation zur nächsten weitererzählt würden. «Und je länger sie erzählt werden und Gewicht bekommen bei den Leuten, desto wahrer wird der Mythos – auch wenn er gar nicht bewiesen ist.» Solche Mythen hätten mehr Wahrheit als «all die Tagesschauen, die Sie gesehen haben in den letzten Wochen», spricht Blocher zum Publikum.

Gegen Ende des Vortrags rät die SVP-Eminenz: Die Bürger sollten den Politikern gut auf die Finger schauen. Was diese denken und tun, darauf müsse man schauen. Und: «Wenn man bei dem bleibt, was 1291 beschlossen wurde, dann muss uns nicht Angst sein.» Wenn man wolle, könne man Probleme lösen und Landesinteressen wahren. Ist Blocher überzeugt – sei es in der Neutralitäts- oder in der Zuwanderungspolitik.



Am Nationalfeiertag hat sich die Schweiz landesweit selbst gefeiert, mit oder ohne Bundesräte, wie hier auf dem Rütli im Kanton Uri.

BILD KEY

Karin Keller-Sutter: «Gute Lösungen sind selten das Resultat blinder Empörung»

Katrin Schregenberger

RAPPERSWIL-JONA. Wer an diesem 1. August in Rapperswil-Jona im weissen Festzelt sitzt und nicht weiss, dass eine Bundesrätin anwesend ist, würde sie nicht bemerken. Bei genauerer Betrachtung aber fällt Karin Keller-Sutter durchaus auf: Ihr strahlend lachsfarber Zweiteiler sticht aus der Menge von Regenjacken, Funktionskleidern und roten T-Shirts heraus. Und dann ist da noch der Weibel, der mit seinem schwarzen Hut und dem rot-weißen Umhang etwas Bundeshausflair in das Zelt bringt. Doch die Kunde hat sich herumgesprochen: Während es draussen in Strömen regnet und Böen an den Schirmen ziehen, drücken sich immer mehr Leute ins Zelt, um die Rede der Finanzministerin zu hören. Die Stadtmusik Rapperswil und die Feldmusik Jona spielen zusammen ein Ständchen nach dem anderen, die Menschen auf den Festbänken trinken Weisswein und fühlen den Raum mit Lachen, und ganz vorne stehen tapfer die vier Fähnriche der vier Stadtvereine. Um Viertel nach zwölf räumen die Musiker die Bühne und Stadtpräsident Martin Stöckling ergreift das Mikrofon, um die Bundesrätin in der «westlichsten Stadt des Kantons St. Gallen» willkommen zu heissen.

«Mit dem ängstlichem Beharren auf Vertrautem kann man den Herausforderungen der Zeit nicht begegnen.»

Karin Keller-Sutter
Bundesrätin

kurze Zeit», sagt sie. «In der Geschichte der Demokratie sind 175 Jahre aber eine aussergewöhnlich lange Zeit, die Schweizer Demokratie ist damit die älteste von Europa.» Sie spricht von der aussergewöhnlichen Rolle, welche der Kanton St. Gallen für die Schweiz spielte: Hier Entstand in der Industrialisierung die erste mechanische Spinnerei der Schweiz, und das erste Dampfschiff des Zürichsees wurde hier zu Wasser gelassen. Und St. Gallen spielte in den Konfessionskriegen zwischen den radikal-liberalen und den katholisch-konservativen Kantonen den Zünglein an der Waage.

Karin Keller-Sutter stammt aus Wil ebenfalls im Kanton St. Gallen und so platziert sie zuerst eine Prise Lokalpat-

riotismus: «Dass Rapperswil-Jona eine St. Galler und keine Zürcher Stadt ist, ist in Bern doch etwas ziemlich Neues», scherzt sie. Dann setzt die Bundesrätin an zu einem Kurzabriss zur Gründung der modernen Schweiz, denn dieses Jahr wird auch das 175-Jahr-Jubiläum der Verfassung gefeiert: «175 Jahre ist in der Geschichte der Menschheit eine



Mit dieser Themenwahl haucht die Bundesrätin ihrer Rede einen liberalen Geist ein, denn sowohl beim Sonderbundskrieg als auch bei der danach entstehenden Bundesverfassung war der Freisinn stark beteiligt, was sie allerdings nicht erwähnt. Jedoch schlägt sie hier die Brücke zu einem eigentlichen liberal-demokratischen Plädoyer: «Die freiheitliche Demokratie ist noch jung, sie hat sich noch lange nicht gefestigt», sagt Keller-Sutter. Im Moment sei sie weltweit auf dem Rückzug und durch zunehmende Polarisierung starken Spannungen ausgesetzt.

«Gerade wenn die Verunsicherung gross ist, wächst das Bedürfnis nach Struktur und Orientierung, nach einfachen Antworten auf schwierige Fragen. Und es wächst auch die Verlockung, Verantwortung abgeben zu können entweder an eine starke Figur oder an den Staat.» Das wissent Populisten sowohl links wie rechts.

Mut zum Wandel

Doch: «Die schnellen und einfachen Antworten sind nicht immer die besten.

Gute tragfähige Lösungen sind auch selten das Resultat einer Ideologie oder blinder Empörung.» Wer die Gesellschaft spalte und daraus politisch Profit schlage, setze die politische Kultur und Demokratie aufs Spiel. Schlussendlich appelliert die Bundesrätin für Mut zum Wandel. «Wir können den Wandel nicht aufhalten, nicht einmal mit Gewalt. Mit Stillstand, mit dem ängstlichem Beharren auf Vertrautem, kann man den Herausforderungen der Zeit nicht begegnen.» Klar benennt Keller-Sutter die Herausforderungen unserer Zeit – Klimawandel, der Ukrainekrieg, Migration, steigende Preise. Und sie sagt mit Blick auf die Krisen der letzten Jahre: «Wir sind handlungsfähig». Die Zuhörerinnen und Zuhörer belohnen die Bundesrätin mit begeistertem Applaus. Dann folgt die Nationalhymne, bevor es Zeit ist für die obligate Bratwurst.

Auf die politische Polarisierung in der Schweiz angesprochen, sagt Keller-Sutter anschliessend zu den SN: «Das politische Umfeld in der Schweiz wird zunehmend gehässig.» Man höre vor allem jene, die laut seien, und nicht jene, die ruhig ihre Arbeit machten.

Kurz nach ein Uhr ist die Feier vorbei, die Bundesrätin verschwindet der Promenade entlang in Richtung Wil – diese Tage geniesst sie zu Hause. Ein älterer Herr zieht das Fazit: «Auf diese Bundesrätin können wir stolz sein.» Das mit dem Mut, das sei ihm von der Rede am meisten geblieben.

Albert Rösti wirbt für sechsspürige Autobahnen

Andrea Tedeschi

HÄRKINGEN. Als SVP-Bundesrat Albert Rösti nach Mittag in der Reithalle Härkingen eintrifft, hat er seine erste Festrede als Bundesrat vor der Kulisse der Swiss-Miniature in Melide (TI) hinter sich. Kinder rennen ihm entgegen, Erwachsene umzingeln ihn, wollen Fotos mit ihm machen. Die Freude über den hohen Besuch scheint diesmal grösser als der politische Widerstand, der seit Jahren über den Kanton Solothurn hinaus zu reden gibt: der Ausbau der A1 von vier auf sechs Spuren zwischen Härkingen und Luterbach.

Dass die Situation für Rösti als Verkehrsminister heikel sein könnte, muss ihm bewusst gewesen sein. Nachdem er in seiner Rede die Vorzüge der Bundesverfassung von 1848 und den Schweizer Sonderweg als Schlüssel zum Erfolg gelobt hatte, kam er auf den Schutz und Nutzen zu sprechen, die heute mehr denn je gegeneinander abzuwägen seien. «Wie hier in Härkingen zwischen Infrastruktur und dem Ausbau der Autobahn. Das sage ich, ohne provozieren zu wollen. Ich weiss, hier gibt es Betroffene.»

Hier im Gäu geschieht im Kleinen, was der Bundesrat entlang der A1 gross plant: Er will einen umfassenden Ausbau der A1. Streckenabschnitte Bern–Zürich, Lausanne–Genf, im Raum Schaffhausen und St. Gallen sollen mit sechs Spuren erweitert werden. Der Unterschied: Der Ausbau zwischen Härkingen und Luterbach auf 21,9 Kilometer ist beschlossene Sache, 886 Millionen Franken soll er kosten, acht Jahre soll die Erweiterung dauern. Baustart ist per 2025 geplant.

Härkingen begrüsst den Ausbau

Die Bauern gehören zu den grössten Gegnern. Sie kritisieren, dass sie durch den Ausbau am Autobahnkreuz enteignet würden. Zu Beginn protestierten sie entlang der A1 mit Mahnfeuern, forderten eine Kompensation für drohende Landverluste, die der Bund ihnen inzwischen zusicherte, zuletzt legten sie Einsprache ein. 182 davon gingen beim Bund ein. Das Bundesverwaltungsgericht hat vor knapp einer Woche über die letzten drei Beschwerden entschieden.

Jene zweier Bauern haben die Richter abgelehnt. Einer weiteren Beschwerde der Gemeinde Härkingen haben die Richter in einem Punkt recht gegeben. Anders als bei den Bauern richtete sich die Einsprache der Gemeinde jedoch nicht gegen Ausbau auf sechs Spuren, sondern um Nebenschauplätzen wie etwa den Bau von Sichtschutzwänden. Ob die Bauern den Entscheid an das Bundesgericht weiterziehen, ist nicht bekannt. Die Gemeinde hingegen akzeptiert das Urteil. «Jetzt sind die Strassen in unserem Dorf überlastet. Der Ausbau der Autobahn wird sie entlasten, und davon

Dass Rösti gerade jetzt in Härkingen zu den Menschen spricht, sei Zufall, sagt der Gemeindepräsident. Angefragt hat ihn die lokale SVP bereits im letzten Jahr, als er noch Nationalrat war. Die positive Haltung der Härkinger dürften dem Verkehrsmister jedoch nicht unlegen kommen. Mit Opposition gegen den weiteren sechsspürigen Ausbau ist zu rechnen. Er gehe davon aus, sagte er gestern selbst, dass das Referendum ergriffen werde.

profitieren in Härkingen alle», sagt André Grolimund, der parteilose Gemeindepräsident. Am Autobahnkreuz im Gäu stehen die Autos jeden Tag, morgens wie abends. Und wenn es hier staut, stockt das ganze Mittelland.

Der Ausbau sei Fluch und Segen zugleich, sagen die einen im Festsaal. Die Autobahn zog die Industrie an. Damit kamen mehr Verkehr und mehr Arbeitsplätze. Die anderen sagen, der Widerstand der Bauern gegen den Autobahn-Ausbau sei ein genereller Widerstand gegen den steten Verlust von Kulturland.

Tatsächlich galt das Gäu einst als Kornkammer des Kantons. Inzwischen prägen Lagerhallen und Logistikzentren die Landschaft. Auch die Migros will in Härkingen ein grosses Logistikzentrum auf eigenem Land bauen. Der Bau wird 25 Fussballfelder gross. Auf

«Das sage ich, ohne provozieren zu wollen. Ich weiss, hier gibt es Betroffene.»

Albert Rösti
SVP-Bundesrat

diesem Land pflanzen Bauern heute noch Getreide an, künftig nicht mehr. Auch der geplante Hochwasserschutz der Dünner könnte Kulturland kosten.

Dass Rösti die sechsspürige Autobahn fördern will, obwohl er damit den Bauern ihr Kulturland streitig macht, kommt im Festsaal unterschiedlich an. Die wenigsten verurteilen es und hoffen, dass die Bauern die Beschwerde weiterziehen. Die meisten sagen, der Zustand auf den heutigen Strassen sei unhaltbar. Es brauche den Ausbau und die Entlastung der Dörfer vom Ausweichverkehr in der Region.

Bundesrat Rösti fühlt sich bestätigt. Es sei wichtig, dass die Autofahrer bei Stau nicht mehr in die Dörfer ausweichen. Und was sagt er als SVP-Bundesrat zur Situation der Bauern, deren Interessen seine Partei am meisten vertritt? Für die betroffenen Bauern suche man Ersatz, soweit möglich. Der Verlust der Fruchtfolgeflächen werde kompensiert.

«Aber auch die Landwirtschaft ist auf eine florierende Wirtschaft angewiesen. Strassen und Bahn sind zentral, das die Wirtschaft läuft.»

Dass Rösti gerade jetzt in Härkingen zu den Menschen spricht, sei Zufall, sagt der Gemeindepräsident. Angefragt hat ihn die lokale SVP bereits im letzten Jahr, als er noch Nationalrat war. Die positive Haltung der Härkinger dürften dem Verkehrsmister jedoch nicht unlegen kommen. Mit Opposition gegen den weiteren sechsspürigen Ausbau ist zu rechnen. Er gehe davon aus, sagte er gestern selbst, dass das Referendum ergriffen werde.

